

Mischa Khundadze: Prolog, Auszug aus dem Interview

_ Als die Kunstszene in Georgien noch mit der romantisch-intuitiven Suche nach der bohemischen Lebensart geprägt war, beschäftigte sich die europäische Kunst bereits mit neuen Methoden, die durch rationales Denken geprägt waren und Phänomenen, die zur Destabilisierung der Kunst-Sprache führten.

Mit dem 20. Jahrhundert endete eine weitere Utopie über den idealistischen Sinn unseres Daseins. Es begann eine neue Epoche, die des radikalen Bewusstseins, die Zeit der Dekonstruktion. Die mit der poststrukturalen Methodik, im Kampf gegen begrenzte Formen des Bewusstseins, in der Destabilisierung der Sprache, die einzig wirkliche Maßnahme sah.

Damals in Georgien wurde Ketj Kapanadze als das Zentrum der kreativen bohemischen Gemeinschaft angesehen. Sie, die vor zehn Jahren in den Westen zog, mit ihrem ritterlichen und wachen Geist, um im Gegensatz zu vielen Anderen ihr Leben und die Kunst völlig zu verändern. Die Arbeit in diese neue Methoden, Inhalte und in die neue Sprache wurde intensiviert.

Von diesen Veränderungen handelt dieses Interview.

Ketj Kapanadze: Antworten, Original ohne Fragen

_ Für diejenigen, die Kunst mit Religion gleichsetzen, werden enttäuscht sein, da Europa keine Kirche ist. Meine räumliche Veränderung von Ost nach West hat mir deutlich vor Augen geführt wie relativ die Wirklichkeit ist, da jede Umgebung ein zeitlich limitiertes kulturelles Konstrukt darstellt, in dem feste und authentische Werte nicht existieren, und unsere Handlungen als Fluss einer endlosen pragmatischen Metamorphose erscheinen.

Während meiner Kindheit saß ich oft stundenlang auf unserer Feuerleiter, schwebend zwischen Wand, Baumspitzen und mit undefinierbaren Vorahnungen. Am Anfang waren diese Gefühle formlos, aber im Laufe der Zeit wurden die Konturen deutlicher und im Alter von 10 Jahren wusste ich bereits, dass ich mein Leben woanders leben würde. Obwohl ich in Georgien bereits als Künstlerin etabliert war, wollte ich, dass meine Arbeit in einem entsprechenden Umfeld stattfindet.

_ 2008, während eines 6-monatigen Stipendiums in Paris verbrachte ich die meiste Zeit alleine. Mir wurde klar, dass ich mich absolut mit meinem Künstlerdasein identifiziere. Dass ich mich ohne diese Substanz selbst nicht wahrnehmen kann, und nur dafür habe ich auf andere Dinge und dies nicht nur in Paris, verzichtet. Darum habe ich mich nicht nur als Frau gesehen und diejenigen, die das nicht akzeptierten, haben mich nicht verstanden. Und mehr noch: diese Identifikation war so stark, dass meine anderen sozialen Aktivitäten, sich angefühlt haben, wie beim Betrachten eines Films, man ist zwar emotional betroffen jedoch an der Handlung nicht direkt beteiligt. Man bleibt nur Zeuge. Bis ich nach Deutschland kam um endlich mein Leben zu leben.

Als 4-Jährige betrat ich zum ersten Mal zufällig ein Künstleratelier. Es war, als würde ich eine metaphysische Welt betreten, angesaugt von einem endlosen Korridor. Vor meinen Augen zogen unbekannte Landschaften, Wüsten, und Karawanen vorbei. Es war die helle Luft gefüllt mit Licht, unbemalten Leinwänden, gemischt mit dem Geruch von Ölfarbe, die so intensiv glitzerten, dass sie fast sichtbar wurde. Ein paar Stunden später wurde ich gefunden. Nach dieser so intensiven Berührung mit der Malerei konnte mich keine andere Beschäftigung mehr verführen. Auch nicht das Theater, wo meine Mutter in der Maske vor einem von vielen Glühbirnen umrahmten Spiegel saß, geschminkt wurde, um später in das breit geöffnete Maul der Bühne einzutauchen.

_ Seit 1992 erhielt ich regelmäßig Stipendien aus europäischen Ländern. Zum Beispiel wurde mir während meiner Ausstellung 1995 in Basel aufgrund einer Initiative des Kultusministeriums in Bern ein Stipendium angeboten. Damit möchte ich sagen, dass die Institutionen in Europa sich ihrer Funktion bewusst sind. Im Vergleich zu Georgien, wo nicht einmal ein Museum für zeitgenössische Kunst existiert. Ebenso ist die Zahl der Galerien überschaubar, auch die Notwendigkeit, ein Beziehungsgeflecht für den Kunstmarkt aufzubauen wird nicht unterstützt. Das heißt, dass die Arbeit zur Integration der Kunst in das soziale System vom Staat durch Einkäufe oder Förderungen nicht gewährleistet ist. Vor diesem Hintergrund bleibt das Potential der Kunst für die Allgemeinheit unklar und es gibt keine Investitionen in die Kunst.

_ Das Bohemische Ideal, der Maler ein Wahrheitssucher, mit einem Pinsel in der einen Hand und Wein in der anderen Hand blieb in der Vergangenheit. Intellektuellen wurde klar, wie absurd es ist sich nach einer eindeutigen Wahrheit zu sehnen. Das Problem ist, daß sich Georgien vom Weltmarkt isoliert. Dabei spielt nicht nur die geografische Lage eine Rolle, sondern es fehlt auch das Bewusstsein, etwas zu vermissen und Werte zu erkennen. Die Grundlage für Kunst ist nicht nur eine metaphysische Betrachtung sondern der tatsächliche Austausch. Nur so ist Fortschritt möglich. Wenn ausländische Künstler in der Akademie der Künste in Tiflis Vorträge halten würden wäre dies nicht nur wichtig für die Studenten, sondern auch für das Image des Landes und damit für dessen Zukunft. Leider werden sogar im Ausland tätige georgische Künstler und damit deren Potenzial für Georgien nicht genutzt.

Louise Bourgeois sagte, dass sie glücklich sei wenn sie arbeite, aber nicht etwa weil sie damit Erfolg habe. Denn nur intensive Arbeit bringt Ergebnisse, dies ist auch eine für mich gültige Formel. Die Qualität der Arbeit und ihre Botschaft müssen zu einem homogenen Körper verschmelzen. Diese Einheit zu erreichen bedingt eine große Leistung. Und jedes Mal stehen wir vor einer Entscheidung, was auf der anderen Seite bedeutet, dass es immer zwei Möglichkeiten gibt, wobei eine immer sicherer erscheint. Künstler müssen das Risiko wählen und diejenigen, die etwas riskieren, stehen bereits auf der richtigen Seite.

Einstein sagte, die Menschen müssen immer Fragen stellen. Auch Künstler müssen weiter gehen und sich nicht auf Ergebnissen ausruhen. Weil alles bisher Erreichte nur eine Etappe aber kein Endresultat ist. Ein gutes Beispiel dafür sind Francis Picabia's letzte Werke. Das ist es, was eigentlich zählt, da es das Einzige ist, was dem Künstler gehört und vom Kunstmarkt nicht kontrolliert werden kann. Vielleicht klingt es Paradox wenn der Professor in der Kunstakademie immer die Reise ins Unbekannte predigt, aber man muss sich von den kulturellen Fesseln befreien, um etwas Neues zu schaffen.

_ Allgemein, auf die Kindheit zu reflektieren, finde ich für Künstler nützlich. Nun, wenn ich auf meine Kindheit zurückblicke sehe ich, dass ich mich nicht verändert habe. Es scheint mir als sei ich aus dem Haus gegangen und habe mich in einem kaleidoskopischen Körper unserer Kultur bewegt und nun versuche ich zurückzukehren, zu meiner bedingungslosen Authentizität. Als Kind hatte ich ein Gefühl, dass ich etwas suchen muss, und entdeckte gerne Orte, die mir helfen konnten, jene unsichtbare Welt freizulegen, die sich manchmal erst auf Umwegen bemerkbar machte. Neugierig ging ich oft in eine Bücherei, die ich gerne an sonnigen Tagen besuchte. Mich reizte der Geruch von altem Papier und die auf Sonnenbahnen gleitenden Staubpartikel. In diesen Momenten tauchte ich in ein Zeit-Vakuum ein, dass mich in einer zarten Andeutung jener Anwesenheit ließ und mir die Kraft gab, dieses Etwas weiter zu suchen.

Du musst unabhängig sein, sagte meine Großmutter als wir allein waren, während meine Mutter im Theater Vorstellungen gab. Durch die Unterstützung meiner Oma konnte meine Mutter eine Karriere in einem durch Patriarchalismus geprägtem Land machen. Für sie war es wichtiger, in ihrem Beruf tätig zu sein, anstatt zu heiraten. Für mich ist Unabhängigkeit das Wichtigste, weil Kompromisse den kreativen Prozess einschränken.

In fast jedem Land müssen sich Frauen an die Bedingungen anpassen, weil die Funktionsweise unserer Zivilisation allgemein patriarchalisch geordnet ist. Deshalb ist es oft schwer zu unterscheiden ob Bildung und Kultur oder die eigenen Wünsche unsere Werte diktieren. Werden wir gesellschaftlich geprägt oder von unserem Intellekt geführt?

Zum Glück teilen ich die selben Werte mit meinen Freunden. Auch auf das Beispiel meiner Tochter Anna K.E möchte ich noch kurz eingehen. Sie hat 2010 ihr Studium an der Kunstakademie Düsseldorf erfolgreich abgeschlossen. Diese Jahre in Deutschland haben mir gezeigt, dass ich mich glücklich schätzen kann, dass ich Menschen getroffen habe, die meine Entwicklung mit Spannung verfolgt und diesen erfolgreichen Weg begleitet haben.